



Frieden und Bedrängnis.

Evangelium Joh. 16, 33. (nach Menge.)

Wie angenehm würde es einen berühren, wenn man einmal wieder mehr von Frieden hören könnte, anstatt von so vieler Bedrängnis. Die leibliche Gesundheit schätzen wir erst so recht, wenn wir krank sind, und so geht es uns auch mit dem Frieden, wir lernten ihn erst richtig schätzen, als wir in Bedrängnis (Angst) waren und zum Teil noch sind. Der Herr Jesus verstand ja unser Leben von beiden Seiten und hatte es besser erkannt als wir. Um seinen Jüngern nun vor seinem Abscheiden einen wahren Trost zu hinterlassen, sagt Er ihnen, wo man Frieden und wo man Bedrängnis (Angst) hat: ... damit ihr in mir Frieden habt. Ist das nicht die Erfahrung eines jeden Gotteskindes, daß, sofern wir uns außer seinem Bereiche befinden, wir nicht den Frieden haben? Wir sehen es heute klarer denn jemals, was die Welt alles versucht, um Frieden zu haben. Wird sie ihn erlangen? Nie und nimmer. Der Herr Jesus sagt Joh. 14, 27. er gibt einen andern Frieden, wie die Welt ihn gibt. Warum kann die Welt nicht Frieden geben? Weil die Welt nur Bedrängnis (Angst) hat. Folglich kann sie auch nicht anderes austeilen. Ob es nun ein Millionär oder einer in der Verbannung langsam zum Tode gepeinigter Bruder ist, sie haben beide Bedrängnis. Der erstere hat Bedrängnis (Angst), seine Millionen zu verlieren, und der andere hat Bedrängnis (Angst) in seiner schweren Lage. So wie wir gegenwärtig im Reich der Bedrängnisse und Angsten leben, so werden wir noch einmal im Reich des Friedens leben, und das wird das Reich unseres Herrn und Heilandes sein. Heute haben nur die wahren Kinder Gottes den Frieden, die in Ihm sich befinden. Wo befindest du dich, lieber Leser? Wenn wir uns das doch öfter alle fragen möchten, wie vielen Bedrängnissen (Angsten) würden wir aus dem Wege gehen. Der Herr kann und will uns auch so gerne dazu verhelfen.

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchbringt,
Ob Stürme auch drohen von fern,

Mein Herze im Glauben doch allezeit singt:

Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn.

Lichtfeld 2. 2. 32.

H. Friesen.

Meine Erlebnisse in Paraguay.

Als ich im Jahre 1930, den 14. Nov. mein Liebstes, was ich auf Erden hatte, ja meinen 1. Ehemann zur Garbesruhe begleiten mußte und mit meinen 3 kleinen Kindern im Zelte sitzen blieb, ohne Aussicht zu einem besseren Obdach, da es mir an Geld zum Annehmen fehlte, dazu auf so einer Ansiedlung, wo alle Menschen die Hände voll Arbeit hatten, da schien mir der Weg, den der Herr mit mir ging, zu schwer und ich fühlte mich von Gott und Menschen verlassen. Ich konnte überhaupt nicht mehr glauben, daß ich noch sein Kind war. Da habe ich fast zwei Monate lang im Gebet gerungen, der Herr möchte mir doch wieder den Glauben an ihn schenken und mich wissen lassen, daß ich noch bei Ihm in Gnaden stand. Und der Herr hörte mein Ringen und Beten, und ich konnte es wieder fassen und glauben, daß ich sein Kind sei. Ihm die Ehre! Darauf begann ich um ein Obdach zu beten, und es dauerte nicht lange, da beschloß die Dorfgemeinde, mir ein Häuschen zu bauen. Anfangs März vorigen Jahres durfte ich schon in mein von Gott erbetenes Häuschen einziehen. Wie fühlte ich mich mit meinen Kindern so wohl, als abends keine Mücken mehr stachen. Es zog mich auf meine Knien und ich dankte dem Herrn, daß er wieder so Großes an mir getan hatte.

Manch einer hat sich nachher ein großes, schönes Haus gebaut, aber mir ist mein kleines ebenso viel wert wie den andern ihr großes.

Aber nicht nur, daß man mir das Häuschen erbaute, sondern man befreite mich auch vor jeglicher Dorfsarbeit. Dafür fühle ich mich unserm Dorfe gegenüber sehr dankbar, ist mir doch dadurch im verfloffenen Jahre so manche Träne getrocknet worden. Ich wünsche von Herzen, daß der Herr es ihnen vergelten möchte!

In dieser so schweren Zeit ist mir oft der Vers in den Sinn gekommen: „Geben ist seliger als nehmen“. Es ist mir manchmal schwer gewesen zu nehmen, konnte nicht einmal geben. Das Kreuz, das der Herr mir aufgelegt hatte, wurde mir oft sehr schwer zu tragen; da für mich aber gebetet wurde, so habe ich es überwinden können. Muß bekennen, daß ich in meinem vom Herrn himingefegten Trübsalstiegel große Segnungen gehabt wie im

Gefühllichen, so auch im Irdischen. Habe Gottes Nähe verspüren dürfen. Er hat mich bis auf den heutzutage Tag mit allem versorgt und sich als den rechten Vater erwiesen, der Witwen und Waisen erhält. Hier will es uns schwer fallen, dem Herrn zu danken für die tiefen Wege, die er uns führt, glaube aber, daß wie es in der Ewigkeit von Herzen werden tun können.

Waldesruh, 25. 1. 32. Lieve Voth.

† Todesnachricht. †

Am 20. Januar d. Jahres starb nach 12 tägigen, zuletzt schweren Leiden selig im Herrn unser Schwiegersohn Peter P. Regier, Dorf Lichtfelde, früher wohnhaft in Margenau, Kreis Omsk, Sibirien. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und 3 Kinder. Der Herr tröstete die Zurückgebliebenen. Lichtfelde, Peter Joh. Kuhn.

Auf der Reise nach Muncion.

(Von Nikolai Siemens).

Unsere geneigten Leser werden sich erinnern, daß vor Jahresfrist in unserm Blatt ein Reisebericht zweier Delegaten der Kolonie Fernheim gebracht wurde über eine Studienreise nach dem östlichen Paraguay. Bei jener Gelegenheit kam unsere hohe Regierung unserer Kolonie auch dadurch entgegen, daß sie Freiplätze für 3 Lehrer unserer Ansiedlung zur Erlernung der spanischen Sprache in Aussicht stellte. Später wurden es 6 u. zuletzt sogar 11, d. h. für jeden Lehrer der Kolonie. Viel trug zu diesem günstigen Entgegenkommen unserer uns sehr freundlich gesinnten Regierung auch die warme Fürsprache des deutschen Gesandten, Herrn Minister von Bülow, bei. Gelegentlich des hohen Besuches dieses erwähnten Herrn und seiner Gemahlin in der Kolonie wurde uns Lehrern denn auch die Einwilligung zum Erscheinen in der Hauptstadt überbracht.

Wie es nun aber oft bei solchen Fällen ist, so war es auch hier. Hatte man zuerst dringend den Wunsch gehegt, an den Kursen teilzunehmen, so stellten sich, als es erst Wirklichkeit werden sollte, fast unüberbrückbare Hindernisse in den Weg. Außer zwei ledigen Lehrern, sind alle andern verheiratet und haben auch noch Wirtschaften, welche fortgestellt werden müssen, denn von dem kleinen Lohn kann eine Familie nicht leben. Außerdem hatte jeder Lehrer im Laufe des Winters in der Hoffnung auf die in Aussicht gestellten 20 Doll. für den Monat einen Haufen Schulden gemacht. Nun aber war die Summe um die Hälfte reduziert worden und auch dieses Geld sollte erst später aus U.S.A. eintreffen. Ja, wir wollen es uns auch für weiterhin hinter's Ohr schreiben, nicht das Bärenfell zu verkaufen, ehe wir den Bären erlegt haben. Andere Schwierigkeiten traten uns entgegen im Einheimen der Ernte, in den Zecharbeiten, im Viehhüten u. dgl. m. In dieser Hinsicht kamen dann aber nach Vereinbarung und Möglichkeit die betreffenden Dorfgemeinden helfend entgegen. Als ein weiteres Hindernis für den Aufenthalt in Muncion kamen Kleider u. Wäsche in Frage. Diese braucht es in den Tropen eine Menge, da der Schweiß so sehr nachteilig ist. Ein Ausweg fand unsere Handelskooperative, die jedem Lehrer einen kleinen Warenvorschuß bot. Jetzt glaubt man, könnte es gehen. Aber da kamen zu den äußeren, physischen auch noch innere, seelische Kamp-

fe. 3 Monate sind eine lange Zeit, zumal für unsere Verkehrrsverhältnisse. Was mag in dieser Zeit nicht alles porkommen?! Die Frau ist belastet, ja überbürdet mit Arbeiten, die zu schwer sind. Die Kinder sind klein und oft unbändig. Vielleicht ist gar eines der Familienglieder nicht einmal gesund. Hier muß noch bei einer der lehangekommenen Familien der Klimawechsel durchlebt werden, und das allernötigste, die Milch, fehlt gar im Hause. Solche und viele andere Fragen beunruhigten u. marterten das Hirn bei Tag und Nacht. Es war dunkel, sehr dunkel am Horizont. Da, das Gewölk zerteilt sich. Ein Fleckchen Himmelsblau durchbricht das düstere Wolkengrau. Manche Verheißung tritt uns klar vor die Seele und gibt uns neuen Mut. Die betende Gemeinde hinter uns; im Geiste sehen wir im dunklen Zimmer des fernen Chaco ein knieendes Weib am Kinderbettchen, in welchem der kleine Bub oder ein Mädelchen im blonden Haar mit blauen Augen seine Händchen saltet. Alle beten für ihre Lieben im fernen Muncion, wo an allen Ecken Gefahren lauern, wo man als ein Licht am dunkeln Ort leuchten soll. —

Der 3. Januar graut. Die Ochsenhellen läuten auf der Straße, Koffer und Ranzen sind geschnürt. Ein herzlicher Abschied von Weib, Kind, Nachbar und Freund, ein Lebewohl, und langsam verschwinden unsere Hütten hinter uns. Beim Kolonieamt sammeln sich nach und nach 9 Ochsenwagen. Zwei unserer 1. Kollegen mußten dennoch zurückbleiben. Nachdem nun die andern Reisenden ihren Personalausweis in Händen haben, gehts los. Mit unserer Gesellschaft fährt noch unser Handelsvertreter, Franz Heinrichs; es fahren ferner 2 Familien die im östlichen Paraguay eine Heimat suchen wollen. Einige Jünglinge und Jungfrauen sind auch dabei, um Verdienstmöglichkeiten zu suchen. Als Abschied von der Kolonie rollt der Donner, zuckt der Blitz und strömt ein Regen nieder, der leider die wenigsten Dörfer der Kolonie Fernheim erreichte, wie wir später erfuhren.

So fahren wir denn in gewohnter Weise zwei Unterspänner täglich. Füttern, kochen unser Mittag, spannen zur Nacht unsere Moskitoneze aus und kommen allmählich der Bahnstation näher. Mit Dank sei hier noch des tätigen Fräulein Harms aus Rosenort gedacht, welche als umsichtsvolle und hilfsbereite Köchin waltete. Wir gratulieren zu dem Posten, den sie sofort in Puerto Casado erhielt. Am 4. Tage kamen wir endlich abends bei der Erdstation an.

Frühmorgens des anderen Tages bestiegen wir den Zug. Gar bunt sah die Gesellschaft aus, wie sie eben der Chaco zu bieten vermag. Außer unseren zahlreichen Familien der Mennoniten hatten wir im Zuge einen paraguayischen Estanziero (Viehzüchter- und Händler), der sich's in einem roten Waggon bald gemütlich machte, indem er seine Hängematte befestigte und gemütlich seinen Mate schlürfte. Einen Personenwagen hatte unser Zug, in welchem etliche unserer Leute sich plazierten. Dazu kamen einige Soldaten und einige dicke Zigaretten schmauchende paraguayische Frauen. Als dritte Klasse konnte jedenfalls jene Gesellschaft, bestehend aus den Indianern des Tobastammes, bezeichnet werden, die mit Kind und Regel auf einem niedrigen, offenen Waggon kampierten. Als die Sonne erst höher stieg, spannten sie einige Fäden über ihre Köpfe und taten sich gütlich am Mate. Als vierte Klasse könnten schließlich jene Indianer gezählt werden, die dem Stamme der Lengua angehören, die damit vorlieb nehmen, daß sie sozusagen auf einem

Waggon hingen, der weder Wände noch Fußboden hatte. In Reihe und Glied mit ihnen hingen auch ihre treuen Kameraden, die Hunde. Die ganze bunte Gesellschaft war aber froh und fuhr jedenfalls einem Ziele entgegen. — Da man auf verschiedenen Stationen immer neue Wagen mit Quebrachoholzladungen anhängt, so ging es naturgemäß immer langsamer. Erst nach 14 stündiger Fahrt hatten wir die Strecke von 145 km zurückgelegt und langten bei Dunkelheit in Puerto Casado an. Die Zeit im Zuge hatten wir teilweise durch Singen deutscher Lieder verkürzt, was uns reichlichen Beifall der Paraguayer einbrachte.

Am Zuge empfingen uns Fernheimer Fräulein u. ein Jüngling, die dort entweder bei Ärzten oder Angestellten der Fabrik dienen. Da sieht man noch das enge Band, das diese Jugend mit der neuen Heimat verknüpft. Möchte es auch so bleiben! Die Nacht wurde unter einer Allee verbracht, um nicht das Hotel bezahlen zu müssen, denn es heißt sparen und sparen.

Am 8. 1. bestiegen wir um Mittag den Dampfer „Toro“ und um 2 Uhr verließen wir den Hafen. Dieser ist in den beinahe zwei Jahren, seit wir hier im Chaco leben, stark ausgebaut worden. Ebenso sind dort sehr massige Bauten entstanden. Am 9. 1. früh ankern wir vor Concepcion. Viele bekannte Gesichter der Familien aus Fernheim, die nun hier wohnen, sind erschienen, um uns zu begrüßen. Selbst ein Vater mit zwei Kindern (meine früheren Schüler von Fernheim) sind 50 km mit der Bahn gekommen. Der deutsche Konsul Herr Geisfert ist auch da. Wir sehen uns etwas das freundliche Städtchen mit seinen geraden Straßen an. Es werden billig Apfelsinen, Bananen und andere Früchte erstanden und fort geht es wieder. Hin- und wieder mündet ein Nebenflüßchen in den großen Paraguay. Wir stehen auf dem Promenadendeck und weiden unsere Augen an der Natur und der schönen Aussicht der Ufer. Wir kalkulieren: „Unser Land im Chako ist gut, könnte man es aufheben und an die Ufer solch eines Nebenflusses verschieben, wieviel wäre uns dann geholfen!“ Ja, solch ein Wasser ist doch segenspendend und gibt dem Lande Leben und Gedeihen, gleich den gesunden Blutadern im menschlichen Körper. Wenn dann noch die allgemeine wirtschaftliche Not und Krise behoben würde, wie frei könnte man dann leben und seine Erzeugnisse absetzen! Nun aber scheint es als ein Fluch auf der ganzen Erde zu ruhen, und jenem Krokodil gleich, das unsern Dampfer umschwimmt, hebt die allgemeine Menschheitsnot drohend das Haupt und macht die Zukunft dunkel. — Die Verpflegung auf dem Dampfer ist ganz gut. Gespeist wird drei mal täglich. Auch kam uns die Schiffsgesellschaft mit einer Fahrkartenpreismäßigung von 35 0/0 entgegen. Auf dem Dampfer fährt auch ein römischkatholischer Missionar, der unter den Lenguaindianern eine Station hat. Einige Jünglinge dieses Stammes fahren mit ihm. Sie sind nun Christen, anständig gekleidet und der freundliche Vater will ihnen „la kapital“, wie der Paraguayer mit Stolz seine Hauptstadt nennt, zeigen. Er macht auf uns einen guten Eindruck.

Den 10. 1. Uns weckt der durchdringende Ruf des Stewards „Asuncion“. Rasch kleiden wir uns an, essen Frühstück, und vor uns taucht sie auf, die 400 Jahre alte Stadt, somit die älteste von Südamerika. Die Lage derselben ist recht schön, wengleich sie nicht

moderne Wolkenkratzer wie Rio oder Buenos Aires aufweisen kann. Vor dem Hafen ankern zwei neue, in der Morgensonne funkelnde Kriegsdampfer „Paraguay“ und „Humaita“. Wir fahren in den Hafen ein. Er ist ganz modern und massiv ausgebaut. Neun Ladekrähne ragen stolz empor. Auch das große Zollgebäude kann sich zeigen, sowie auch einige andere Bauten. Am Hafen ist Herr Fast (ein Fernheimer) und nach ihm erscheint Herr Siemon aus der deutschen Gesandtschaft. Wir steigen aus. Ein Lastauto bringt unser Gepäck in das Emigrantenhotel, wo wir untergebracht werden zu je 5 Mann in einem Zimmer. Die nächste Nr. bringt etwas über unsern Aufenthalt hier.

Asuncion, im Januar, 1932.

Werte Leser!

Nachstehende Artikel entnehmen wir der „Deutschen Zeitung für Paraguay“ und bringen sie gekürzt. Wir möchten unsern Lesern etwas von dem uns bis jetzt unbekanntem „Warden“ berichten, deren Ziel ist, Österreich, ihre alte Heimat zu verlassen, um sich in Paraguay eine neue einzurichten. Ebenso die Tiroler.

Die Warden.

Seit einigen Tagen weilen in Asuncion die Mitglieder der wardischen Studienkommission der epl. Siedlergemeinschaft „Bund der Wardanier“ in der Tschechoslowakei“, um sich in Paraguay verschiedene, für eine Kolonisation geeignete, Ländereien anzusehen.

Warden sind Nachkommen der seinerzeit ins Donaubekken eingewanderten Kolonisten, jener Pioniere, die man zum Schutze gegen feindliche Einfälle an die Grenzen des Heiligen Röm. Reiches Deutscher Nation ansetzte; zu diesen gehören außer den Deutschen der Ostmark, den Sudetendeutschen, den Württemberger Tempelern auch die Mennoniten in Polen, Rußland und die später nach Kanada und Brasilien ausgewanderten. Die Warden jener Zeit errichteten auf den ihnen unentgeltlich zugewiesenen Ländereien ihre Wardan (rechtlicher Wohnsitz) und Sallasche (10 ha Wirtschaften), verbreiteten deutsche Sitte und Brauch mit bestem Erfolg, wie noch heute echt wardische Namen von Städten und Dörfern z. B. Peterwardein, Nedwardein, Neuwardein usw. besondere Kennzeichen sind. Wardische Tüchtigkeit und vor allem Zähigkeit wurde auch damals eingeschätzt, und die Warden genossen daher auch gewisse Vorrechte, die sie treuer werden ließen.

Der Weltkrieg kam und ging und mit ihm auch das Mutterland der Warden, Österreich. Im Terror des Umsturzes und durch die Folgen des Friedensdiktates wurde die alte Monarchie zersplittert und mit ihr auch die Einheit des Wardentums. Durch diese Umstände war das Wardentum in den neuen Ländern gezwungen, Zusammenschluß zu suchen. In dem neuerstandenen Staate Österreich war Großwodoesch Peter Waller der erste, der in rastlosen Bemühen die Initiative ergriff, um das zersplitterte Wardentum in eine „Wardenlandsmannschaft“ zusammenzufassen.

Tiroler Dorfsiedlung in Paraguay.

Aus Innsbruck kommt die Nachricht, daß Minister Andreas Thaler im Februar dieses Jahres endgültig Österreich verlassen und mit seiner Familie nach Paraguay übersiedeln wird. Mit der Regierung hat Thaler einen fünfjährigen Vertrag abgeschlossen zum Zweck der

Gründung einer Tiroler Dorfsiedlung am Paranafluß.

Bis zum Herbst 1932 will Thaler die Siedlungsmöglichkeit sichergestellt und die nötigen Vorbereitungen getroffen haben, damit 100 Familien Tiroler nachfolgen können. Die gesamte Thaler-Aktion soll sich auf insgesamt 1000 Tiroler Bauernfamilien erstrecken.

Thaler, der mit Recht gegen jede Einzelsiedlung von Österreichern in Übersee ist, daß eine geschlossene österreichische Siedlung vollen Erfolg haben müßte, hat in 4 Monaten große Gebiete bereist.

Die Reise ging zunächst nach Buenos Aires, von dort nach Santiago de Chile, dann nach den deutschen Siedlungen in Südhile, durch das Seegebiet längs der Anden bis nach Puerto Montt; dann über den Lago Nahuel Huapi nach Bariloche und wieder nach Süden bis Maiten und Bolson. Dann ging die Reise nach Norden, nach Paraguay und Misiones. Im Norden Paraguays wurden Regierungsländereien, die schon im inneren Bergland liegen, besichtigt. Auch die Ufergebiete am Alto Parana mit ihren zum größten Teil deutschen Siedlungen wurden der Reihe nach aufgesucht. Als Abschluß der langen Fahrten, erfolgte dann noch ein kurzer Besuch in Südbrazilien.

Zusammenfassend sagt Thaler über die Aussicht der österreichischen Siedler in Südamerika: „Nach meinen gewonnenen Erfahrungen wird der Bauer, der in Südamerika eine neue Heimat zu begründen sucht, keine goldenen Berge finden. Aber wenn er arbeiten mag, — und die Arbeitsmöglichkeiten drüben habe ich gut gefunden — braucht er um ein auskömmliches Leben nicht in Sorge zu sein und wird als freier Mann menschenwürdig existieren können!“
„Übersee“ Wien.

Mennonitenbesuch in Asuncion.

Aus „deutsche Zeitung für Paraguay“.

Vor einigen Tagen erhielten wir in unserer Redaktion den Besuch von 10 Lehrern aus der Mennonitenkolonie „Fernheim“ im Chaco.

Die Herrn sind auf eigenen Wunsch und mit bereitwilligster Unterstützung der paraguayischen Regierung u. der deutschen Gesandtschaft hierher gekommen, um während der Schulferien nicht nur Kenntnisse in der spanischen Sprache zu erwerben, sondern auch um die Behörden, Schulen, industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe usw. kennen zu lernen.

Der Unterricht und die Führung liegt in den bewährten Händen des Herrn Dr. Carlos Reichmann, der durch Beschluß des paraguayischen Unterrichtsministeriums eigens dazu bestellt worden ist.

Durch diesen Besuch und den lobenswerten Zweck, den er verfolgt, geben die Mennoniten ihren guten Willen kund, allen Vorbedingungen gerecht zu werden, um innerhalb des paraguayischen Staatswesens sowohl ihre materielle als auch ihre kulturelle Existenz zu festigen.

Wir sind überzeugt, daß diese Studienreise der intellektuellen Führer der Mennoniten nicht nur den Chaco-Kolonien zum Vorteil gereichen, sondern daß sie auch zu einer Vermehrung der geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den östlichen und westlichen Teilen Paraguays beitragen wird.

Übrigens wäre es sehr zu begrüßen, wenn dieser Besuch auch zu einer engeren Fühlungnahme zwischen der hiesigen deutschen Kolonie und den stammverwandten Mennoniten Gelegenheit geben würde.

Im April sollen in der Kolonie Fernheim die ersten

Versuche mit dem Weizenbau unternommen werden.

† Todesnachricht. †

Wünsche zuvor allen Geschwistern im Herrn und allen Verwandten und Bekannten den Frieden Gottes u. das beste Wohlergehen. Teile allen mit, daß mein Sohn David im Alter von 21 Jahren am 7. 2. heimgegangen ist. Seine frohe Kindheit verlebte er in Drenburg bis zum Tode meines Mannes. In der Centralschule hätte er es gut haben können, wenn er nicht vom Zeitgeiste so stark wäre angefochten worden. Da bat ich den Herrn, uns aus Rußland hinauszuführen. Mein Gebet wurde erhört, und hier im Chaco fand er Frieden. Bald darauf wurde er getauft, nachdem er ein klares Zeugnis von seiner Wiedergeburt vor vielen Zeugen abgelegt. Im Juni hatte er Lungenentzündung durchgemacht, wovon er genesen war, nun bekam er Ende Januar noch Typhus, woran er sehr gelitten. Der Trennungsschmerz ist groß, doch freut es uns, daß wir ihm ein „Auf Wiedersehen“ zurufen durften im festen Glauben, daß er selig gestorben.

Die trauernde Mutter und Geschwister Kath. Klassen.
Kleefeld, 12. 2. 32.

Verschiedenes.

In den nächsten Wochen erwarten wir hier in Fernheim, als Gast aus Argentinien, einen mennonitischen Missionar, Lil Willer, welcher unlängst vom M. C. C. angemeldet wurde.

In den nächsten Monaten erwarten wir an 300 Flüchtlinge, welche längere Zeit in China zugebracht haben. Gestern wurde vom Koloniesamt im Beisein sämtlicher Dorfschulzen der Beschluß gefaßt, auf den schon bestimmten Rampen, wo die Ankömmlinge ansiedeln sollen, für jedes Dorf einen Brunnen zu graben.

Obchon in den letzten 3 Wochen strichweise ganz schöne Regen niedergingen; so wurden, weil sie in diesem Jahre eben sehr strichweise gehen, nicht alle Dörfer unter Aufsiedlung getroffen. Die Dörfer Rosenfeld, Lichtfeld, Kleefeld und Gnadenheim blieben ohne gründlichen Regen.

In den Dörfern Lichtfeld und Kleefeld war in einigen Häusern Krankheit eingetreten, wovon wohl zwei Fälle als Typhuskrankheit bezeichnet werden müssen. Beide Fälle endeten mit tödlichem Ausgang. Die anderen Kranken sind schon gesund, oder am Genesen.

Auf dem Industriepfahle wird schon gemahlen, so daß wir uns nun schon nicht mit den Handmühlen zu quälen brauchen. Auch die Dpresse arbeitet seit einigen Tagen und liefert vorzügliches Öl.

Nachträglich können wir melden, daß es, bevor wir zum Drucken kamen, weit und breit schön geregnet hat.

Briefkasten.

Herrn Heinrich Wiebe, Ellem Krek. Dankend bestätigen wir den Empfang der Zahlung fürs Blatt. Bleiben noch 22 Peso, welche dir gut geschrieben sind.

„Menno-Blatt“

erscheint monatlich in Preise von 3 Peso a Nr. oder 36 Peso pro Jahr. Für das Ausland 80 Cent. Bestellungen, wie Artikel und Geldsendungen richte man an folgende Adresse: Paraguay, S. A. Kolonie Fernheim, an die Redaktion des „Menno-Blatt“.